

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerst-  
tag und Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die Kleinsp.  
Seite 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

N<sup>o</sup> 27.

42. Jahrgang.

Sonnabend, den 2. März

1895.

### Erlaß,

#### das Zurückstellungsverfahren der Reservisten, Landwehrleute, Ersahreservisten und Landsturmpflichtigen betr.

Nach den Bestimmungen in § 64 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 in Verbindung mit §§ 118, 120, und 122 der Wehrcorordnung vom 22. November 1888 können aus Anlaß ihrer häuslichen und gewerblichen Verhältnisse für den Fall einer Mobilmachung oder notwendigen Verstärkung des Heeres

- Reservisten hinter die letzte Jahresklasse der Reserve,
- Mannschaften der Landwehr ersten Aufgebots, sowie in besonders dringenden Fällen auch Reservisten hinter die letzte Jahresklasse der Landwehr zweiten Aufgebots,
- Mannschaften der Landwehr ersten und zweiten Aufgebots, sowie in besonders dringenden Fällen auch Reservisten hinter die letzte Jahresklasse der Landwehr zweiten Aufgebots,
- Ersahreservisten hinter die letzte Jahresklasse der Ersah-Reserve, sowie in besonders dringenden Fällen hinter die letzte Jahresklasse der Landwehr zweiten Aufgebots und
- Landsturmpflichtige hinter die letzte Jahresklasse des Landsturmes zweiten Aufgebots

zurückgestellt werden.

Zurückstellungen der fraglichen Art dürfen erfolgen, wenn

- ein Mann als der einzige Ernährer seines arbeitsunfähigen Vaters oder seiner Mutter, bez. seines Großvaters oder seiner Großmutter, mit denen er dieselbe Feuerstätte bewohnt, zu betrachten ist und ein Knecht oder Geselle nicht gehalten werden kann, auch durch die der Familie bei der Einberufung zustehende gesetzliche Unterstützung der dauernde Niedergang des elterlichen Hausstandes nicht abgewendet werden könnte,
- die Einberufung eines Mannes, der das dreißigste Lebensjahr vollendet hat und Grundbesitzer, Pächter oder Gewerbetreibender ist, den gänzlichen Verfall des Hausstandes zur Folge haben und die Angehörigen selbst bei dem Genusse der gesetzlichen Unterstützung dem Elende preisgeben würde und
- in einzelnen dringenden Fällen die Zurückstellung eines Mannes, dessen geeignete Vertretung auf keine Weise zu ermöglichen ist, im Interesse der allgemeinen Landeskultur und der Volkswirtschaft für unabweislich notwendig erachtet wird.

Etwaige Gesuche sind gemäß § 123, der Wehrcorordnung bei dem Stadtrathe bez. Gemeindevorstande anzubringen, welcher dieselben zu prüfen und nach Maßgabe des Befundes darüber eine an den unterzeichneten Civilvorsitzenden der Ersah-Commission einzureichende Nachweisung aufzustellen hat, aus welcher nicht nur die militärischen, bürgerlichen und Vermögensverhältnisse der Bittsteller, sondern auch die obwaltenden Umstände ersichtlich sind, durch welche eine Zurückstellung begründet werden kann.

Zur Berathung und Entscheidung über die angebrachten Gesuche wird die unterzeichnete Königl. Ersah-Commission im Anschlusse an das Musterungsgeschäft

- den 9. März 1895, von Vormittags 1/2 12 Uhr an im Rathhause zu Johannegeorgenstadt,  
den 15. März 1895, von Vormittags 1/2 11 Uhr an im Bade Ottenstein in Schwarzenberg,  
den 18. März 1895, von Vormittags 11 Uhr an im Rathhause in Löhnitz,  
den 21. März 1895, von Vormittags 11 Uhr an in der Scheller'schen Restauration in Eibenstock und  
den 26. März 1895, von Vormittags 11 Uhr an im Gasthose zur Sonne in Schneeberg

Sitzung halten.

Die von der verstärkten Ersah-Commission getroffene Entscheidung ist endgiltig, behält jedoch nur bis zum nächsten Zurückstellungstermine Gültigkeit.

Schwarzenberg und Schneeberg, am 17. Februar 1895.

Die Königl. Ersah-Commission in den Aushebungsbezirken  
Schwarzenberg und Schneeberg.

Der Civilvorsitzende.  
Führ. v. Wirsing.

Der Militärvorsitzende.  
Bresch, Oberlieutenant. St.

### Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Materialwaarenhändlers **Albin Fuchs** in **Oberstübengrün** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Bekanntlich hatte bei der Verathung des Währungsantrages im Reichstage der Reichskanzler Fürst Hohenlohe die Erklärung abgegeben, er sei bereit, mit den verbündeten Regierungen in Erörterungen darüber zu treten, ob Einladungen zu einer internationalen Münzkonferenz ergehen sollen. Wie der „Börs.-Cour.“ erfährt, ist bei den verbündeten Regierungen durchaus die Neigung vorhanden, auf die Anregung des Reichskanzlers einzugehen, und es werden demzufolge in nicht zu ferne Frist die Einladungen an die auswärtigen Staaten abgeschickt werden. Man hält

es für sicher, daß eine große Anzahl von Staaten der Einladung Folge geben wird.

— Berlin. Die Einberufung des Staatraths wird im heutigen „Staats-Anzeiger“ in folgender Form veröffentlicht: Seine Majestät der König haben durch Allerhöchste Ordre vom 26. d. M. Allergnädigst zu bestimmen geruht, daß die Engere Versammlung des Staatraths auf Dienstag, den 12. März d. J., Vormittags 10 Uhr, zu einer Sitzung in der Haupt- und Residenzstadt Berlin einberufen werde. Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministeriums, Fürsten zu Hohenlohe zum Präsidenten und den Direktor im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Wirklichen Geheimen

Rath Briesfeld zum Staatssekretär des Staatraths zu ernennen. Die engere Versammlung des Staatraths dürfte, wie die „B. P. N.“ melden, aus den Abtheilungen für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe bestehen. Gleichwie 1890 sollen nicht neue Ernennungen von Staaträthen erfolgen, sondern es soll eine größere Anzahl Sachverständiger verschiedener wirtschaftspolitischer Richtung eingeladen werden, an den Verathungen theilzunehmen.

— In Frankreich behandelt man die Einladung der Republik durch Kaiser Wilhelm zur Einweihung des Nordostkanals als eine Haupt- und Staatsaktion. Der Pariser Korrespondent des „B. T.“ sendet darüber folgendes Telegramm: Auf die Einladung zur Eröffnungsfest des

11. Januar 1895 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Eibenstock, den 26. Februar 1895.

Königliches Amtsgericht.

Rauhsch.

Bekannt gemacht durch: Akt. Friedrich, G. & S.

### Bekanntmachung,

die An- und Abmeldung zur Kranken-, sowie zur Invaliditäts- und Altersversicherung betreffend.

Wir bringen hiermit erneut in Erinnerung, daß sämtliche Meldungen bei der für die hiesigen Ortskrankenkassen errichteten gemeinsamen Meldestelle auf dem Rathhause zu bewirken sind und hierbei Folgendes zu beachten ist:

- Die Arbeitgeber haben zur Krankenversicherung jede von ihnen beschäftigte versicherungspflichtige Person, die einer Ortskrankenkasse angehört, spätestens am 3. Tage nach Beginn der Beschäftigung anzumelden und spätestens am 3. Tage nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses wieder abzumelden.
- Die Betriebskrankenkassen und die eingeschriebenen Hilfskassen, deren Mitgliedschaft von der Verpflichtung, einer Ortskrankenkasse anzugehören, befreit, haben jeden Austritt eines Mitgliedes binnen einer Woche zur Anzeige zu bringen. Zur Erstattung dieser Anzeige ist für die Kasse, sofern der Vorstand nicht eine andere Person benennt, deren Kassen- und Rechnungsführer verpflichtet.
- Die Arbeitgeber haben weiter zur Invaliditäts- und Altersversicherung jede von ihnen beschäftigte versicherungspflichtige Person, die einer Orts- oder Betriebskrankenkasse nicht angehört, spätestens am 3. Tage nach Beginn der Beschäftigung anzumelden und spätestens am 3. Tage nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses wieder abzumelden, desgleichen jede während der Dauer des Arbeitsverhältnisses eintretende Veränderung, die auf das Versicherungsverhältnis von Einfluß ist, binnen 3 Tagen nach deren Eintritt zu melden. Die Versicherungspflicht beginnt mit Vollendung des 16. Lebensjahres, was bei Dienstmädchen besonders zu beachten ist.
- Die Meldungen haben ausschließlich unter Benutzung des vorgeschriebenen Formulars zu erfolgen, die von der gemeinsamen Meldestelle käuflich zu beziehen sind.
- Wer der ihm hiernach obliegenden Verpflichtung zur An- oder Abmeldung oder zur Erstattung der in Punkt 2 vorgeschriebenen Anzeige nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 20 Mark und, soweit die in Punkt 3 ausgesprochene Meldepflicht betrifft, bis zu 100 Mark bestraft.

Im Uebrigen werden auch in Zukunft zur Controle über die genaue Erfüllung der Melde- und Anzeigepflicht wiederholt Revisionen in den Arbeitsstätten vorgenommen werden.

Eibenstock, den 27. Februar 1895.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Gnädigst.

### Holz-Versteigerung auf Wildenthaler Staatsforstrevier.

Im Drechsler'schen Gasthose zu Wildenthal sollen

Donnerstag, den 7. März 1895, von Vorm. 1/2 10 Uhr an

nachverzeichnete von dem Schläge in Abtheilung 72 an die Carlsefeld-Wildenthaler

Strasse angerückte **Ruh- und Brennholzer** und zwar:

659 Stück w. <b>Alher</b> , 13—15 cm stark,	} 4,0 m lang,
989 " " " " 16—22 " " "	
199 " " " " 23—38 " " "	
1432 " " <b>Stangenlöcher</b> , 8—12 " " "	
8 Rm. " <b>Ruhknüppel</b> , 17 1/2 Rm. w. <b>Brennknüppel</b> ,	} aufbereitet in den Schlägen der
3 " " <b>Brennscheite</b> , 10 1/2 " " <b>Acke</b> ,	

3711 " " größtentheils dürre Stöcke, } Abth. 3, 5, 8, 10, 13, 20, 27, 32, 54, 66, 69, 70 und 80,

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Kgl. Forstrevierverwaltung Wildenthal u. Kgl. Forstrentamt Eibenstock, Gerlach.  
Mhlmann. am 26. Februar 1895.







Getrennt und verstoßen.

Roman von Ed. Wagner.  
(22. Fortsetzung.)

„Nie!“ rief Warner. „Ich liebe Dich und werde Dich nicht verlassen. Du sollst die Meine werden, Dora.“  
Dora lächelte glücklich, ihre Augen strahlten vor innerer Freude, denn sie sah, daß er sie treu und aufrichtig liebt, keine Liebe hatte die härteste Probe bestanden.  
„Was thust Du hier in London, Dora?“  
„Nichts; ich kam hierher auf Edmund's Anweisung. Ich beabsichtige Unterricht zu geben. Edmund gab mir eine Empfehlung an seine Braut mit.“  
„So hast Du noch keine weiteren Arrangements getroffen?“  
„Nein.“  
„Es würde Dich also nichts hindern, sogleich dieses Haus zu verlassen?“  
„Nichts,“ antwortete Dora mit strahlenden Augen.  
„Wir müssen natürlich diesen Farris zu entziehen suchen, oder willst Du sie mithaben?“  
„O, nein, nein!“  
„Das ist recht. Du wirst heute Abend leicht eine Gelegenheit finden, Dich zu entfernen, und an der nächsten Ecke werde ich Dich mit einem Wagen erwarten. Wir müssen eilen, denn ich habe meine Geschäfte in Norfolk so hinterlassen, daß ich in zwei Tagen zurück sein muß. Du bist doch nicht besorgt, Dich mir anzuvertrauen, meine liebe Dora?“  
„Warum sollte ich das, Felix?“ fragte Dora unschuldig.  
„Liebst Du mich nicht?“  
„Gewiß liebe ich Dich! Ich vergöttere Dich. Also willst Du Dein Geschick in meine Hände legen und mit mir gehen, Dora?“  
„Ja, Felix.“  
Warner's Gesicht glänzte vor unheimlicher Freude. Er glaubte sicher an das Gelingen seines Planes.  
„Ich will Dich in Norwich in meiner Nähe unterbringen,“ sagte er, sie in seine Arme schließend. „Ich will Dir das schönste Logis verschaffen und Dich jeden Tag besuchen. Es soll Dir an nichts fehlen und jene Farris werden Dich nie belästigen. Ich will Dein Leben zu einem schönen Traum machen, meine kleine Dora!“  
Dora's Gesicht verklärte sich bei diesen Eröffnungen. Es war so angenehm, nach den verlebten traurigen Tagen versorgt, beschützt und geliebt zu sein.  
„Gefällt Dir der Plan, Dora?“  
„Ja, Felix.“  
Warner preßte seine Lippen auf die ihrigen.  
„Könnten wir nicht jetzt entfliehen?“ fragte er.  
„Die Leute werden die Thür bewachen,“ erwiderte Dora.  
„Aber zum Abend wird es gehen, Felix. Wann werden wir getraut werden, und wo?“  
„Getraut?“ wiederholte Warner anscheinend verwundert.  
„Ja. Wird es heute Abend nicht zu spät sein?“  
„Wir können für's Erste noch nicht an die Heirath denken, mein liebes Kind,“ sagte Warner freundlich. „Es ist auch eierlei, ob —“  
Dora sprang auf und blickte Warner starr an, ihre Brust mochte und ihre Wangen erbleichten.  
„War es Deine Absicht, Felix,“ fragte sie, „mich zu beleidigen?“  
„Was für ein kleiner Hiskyop Du bist. Nein, Dora, ich wollte Dich nicht beleidigen, dazu liebe ich Dich zu sehr.“  
„Was war denn Deine Absicht? Eine ehrliche Heirath?“  
Warner erröthete und wurde verlegen.  
„Sieh, Dora,“ stammelte er; „es ist ein großer Unterschied zwischen Miß Dora Chessom vom Meierhof Chessom, Tochter des alten Squires, einer reichen Erbin von edlem Blut, und Dora Farr, der bettelarmen Tochter eines Paars Bagabonden! Siehst Du diesen Unterschied nicht selbst? Und glaubst Du, ein Mann von meinem Stande, mit meinen Ausfichten, könne eine Farr heirathen?“  
Dora schien zu einer Statue geworden zu sein, nur ihre Augen funkelten vor Entrüstung.  
„So war Dein Anerbieten doch eine Beleidigung!“ flüsternte sie.  
„Eine Beleidigung? Du scheinst zu vergessen, wer Du bist, Dora. Nun, sei vernünftig. Ich liebe Dich —“  
Dora machte eine abwehrende Bewegung.  
„Halt!“ befahl sie. „Kein Wort mehr. Ihre Liebe ist eine Schmähung. Ich habe Sie kennen gelernt, Felix Warner, und zur rechten Zeit. Verlassen Sie mich!“  
„Dora, das kann nicht Dein Ernst sein. Dieses Auftreten würde Miß Chessom geizen, aber nicht Dora Farr. Durch eine Heirath mit Dir würden meine Ausfichten zerstört, mein Cousin Lord Champney würde erzürnt und ich in den Augen der Welt entwürdiget werden. Süsse Dora —“  
„Still!“ rief Dora. „Ich will Ihre heuchlerischen Worte nicht länger hören, Mr. Warner. Ich hielt Sie für gut und edel und treu; Sie aber haben sich vor mir als schlecht, gemein und niedriggedenkend entpuppt. Sie haben sich mir gegenüber verächtlich gemacht. Nun könnte kein ehrliches Anerbieten meine Achtung vor Ihnen wieder erwecken. Gehen Sie, Gott mag Ihnen das Unrecht vergeben, welches Sie an einem schlimmer als verwaisten Mädchen begehen wollten!“  
Dora's seltsame, feierliche Würde, der Blick ihrer Augen, ihre stolze Haltung verfehlten ihren Eindruck auf Warner nicht. Er sah ein, welche Perle er in seinem Dünkel und seiner Selbstsucht von sich geworfen.  
„Dora,“ sagte er in bitternem Ton, indem er aufstand und sich ihr näherte, „ich bin närrisch gewesen —“  
„Gehen Sie!“  
„Kannst Du mir nicht vergeben?“  
„Nie! Verlassen Sie mich!“  
Er wandte sich um, als ob er sich entfernen wollte; aber in demselben Augenblick wurde die Thür geöffnet und die Farris traten herein, beide lächelnd.  
„Die Zeit ist um!“ rief Jack Farr fröhlich. „Nun, Schwiegerohn, ich bin bereit, Ihre Meinung zu hören. Wann soll es losgehen — die Hochzeit?“  
„Nie!“ verfehlte Warner ärgerlich. „Ihre Tochter hat mich zurückgewiesen.“

„Zurückgewiesen!“ schrie Mrs. Farr. „Den Cousin eines Lords zurückgewiesen! Was soll das bedeuten?“  
„Ich sagte ihr,“ entgegnete Warner, „daß ich unter den gegenwärtigen Umständen nicht in der Lage sei, sie zu heirathen, daß ich sie aber versorgen wollte. Miß Dora scheint hoch hinaus zu wollen, obwohl sie wissen müßte, daß sie jetzt kein Gentleman heirathet.“  
Die Frau schien zu überlegen, sie schien einen vortheilhaften Gedanken gefaßt zu haben, denn sie blinzelte mit den Augen.  
„Kommen Sie mit hinaus, Mr. Warner,“ sagte sie. „Ich möchte noch weiter mit Ihnen über die Sache sprechen.“  
„Sie können es hier abmachen,“ sprach Dora. „Sie scheinen seelenverwandt zu sein, und ich will Sie allein lassen.“  
Mit diesen Worten ging sie in ihr Schlafzimmer und ließ die Drei allein.  
„Dieses Haus wird für mich unsicher,“ dachte sie. „Diese Menschen sind im Stande, mich zu verkaufen.“  
Eine Weile überlegte sie, dann setzte sie ihren Hut auf und warf ihren Umhang über. Noch einmal lauschte sie, und als sie hörte, daß die Drei im lebhaften Gespräch sich befanden, öffnete sie leise die Thür nach der Vorhalle, schlich die Treppe hinab und trat auf die Straße.  
Als sie ihre Wohnung verließ, war ihr einziger Gedanke, den verhassten Farris und Felix Warner, der ihr jetzt nicht weniger hassenswerth schien, zu entfliehen; als sie aber um die nächste Straßenecke bog und sah, daß sie nicht verfolgt wurde, mäßigte sie ihre Schritte, und auch ihre Gedanken wurden ruhiger. Da war denn die erste Frage, welche sich ihr aufdrängte und sie beunruhigte: Wohin nun gehen? Was sollte sie, ohne Freund und Beschützer, wie sie war, anfangen? Wohin sollte sie sich wenden, um ein Obdach zu finden? Sie fühlte in diesem Augenblick ihre Einsamkeit und Hilflosigkeit härter, als je zuvor und ihre Rathlosigkeit brachte sie unwillkürlich zum Stillstehen.  
Plötzlich leuchtete ein Gedanke in ihr auf.  
„Noel wird mir helfen,“ dachte sie. „Ich will zu ihm gehen und ihn um Rath bitten. Ich weiß kein Hotel.“  
Sie beschleunigte ihre Schritte; aber kaum hatte sie eine kleine Strecke zurückgelegt, als ihr der Himmel den jungen Squire, welchen sie besuchen wollte, entgegenführte.  
Noel's ernstes Gesicht erheiterte sich, als er sie erkannte.  
„Dora!“ sprach er, zu ihr tretend.  
„Noel! O, Noel!“ rief Dora, und ihre Stimme verrieth ihre ganze Angst.  
„Was ist Ihnen, Dora?“ fragte Noel. „Was ist vorgefallen?“  
Dora schlug ihren Schleier zurück und enthüllte ihr bleiches Gesicht und ihre geschwellenen Augen.  
„O, Noel!“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Ich bin davon gelaufen. Ich bin so allein — ganz allein!“  
„So lange ich lebe, sind Sie nicht allein,“ erwiderte der junge Mann ernst. „Wollten Sie zu mir?“  
„Ja, ich hatte sonst Niemanden, an den ich mich wenden konnte.“  
Ein befriedigtes Lächeln umspielte seine Lippen. Dora rechnete also auf ihn; sie wandte sich zuerst an ihn in ihrer Noth.  
Er legte ihren Arm in den seinigen und führte Dora, welche sich an seiner Seite wunderbar beruhigt fühlte, die Straße hinab, bis sie endlich Kensington Gardens erreichten, die zu dieser Zeit, um fünf Uhr Nachmittags, von Spaziergängern belebt waren.  
Der junge Squire führte Dora an eine etwas abgelegene Bank und setzte sich mit ihr nieder.  
„Wir sind hier so gut wie allein, Dora,“ sagte er. „Niemand belauscht uns. Nun sagen Sie mir, was Ihnen begegnet ist.“  
Dora seufzte und Thränen entquollen ihren Augen.  
„Heute Nachmittag, um beim Anfang zu beginnen,“ sagte sie, „kam Jack Farr an. Er ist, wie ich ihn mir vorgestellt habe: roh, pöbelhaft und schwachhaft. Er war betrunken —“  
„Arme Dora!“  
Er begrüßte mich mit einem sonderbaren Gemisch von Ehrerbietung und Vertraulichkeit. Er nannte mich Miß Dora und schien mich wie eine Vorgesetzte zu betrachten, was vielleicht meiner Erziehung zuzuschreiben ist. Die Erziehung hat eine große Kluft zwischen den Farris und mir geschaffen.“  
„Sie hat nur die Kluft erweitert, welche die Natur hervorrief, Dora.“  
„Ich habe versucht, eine kindliche Zuneigung zu diesen Leuten zu gewinnen, aber ich kann es nicht. Es ist etwas in meiner Seele, was sich nicht zwingen läßt. Ich kann diese Frau nicht Mutter und diesen Mann nicht Vater nennen. Es ist, als ob mein Innerstes jurüchrechte vor einer solchen Profanierung dieser heiligen Namen. Als Jack Farr,“ fuhr sie in ihrer Erzählung fort, „so recht seine Freude ausplauderte, daß er nun von mir oder von dem Manne, welcher mich heirathen würde, versorgt werde, trat Felix Warner hervor, welcher schon eine Weile in der offenen Thür gestanden.“  
„Warner,“ unterbrach sie der junge Squire; „er ist also gekommen?“  
„Ja. Er hörte, was Jack Farr sagte, und dieses sowohl, wie das ganze Wesen der Farris widerte den stolzen Mann an. Die Farris verließen auf kurze Zeit das Zimmer und Warner versicherte mir aufs Neue seine Liebe; schließlich aber sprach er von seinem hohen Range, von der Unmöglichkeit einer Heirath und bot mir seine Liebe und Protektion um einen Preis an, welcher mir das höchste Gut auf dieser Erde ist — meine Ehre!“  
„Wie, er wagte Sie zu beleidigen?“ rief Noel, und sein Gesicht verdunkelte sich vor Zorn.  
„Ja. Er liebt mich noch; aber er kann die Tochter dieser verkommenen Menschen nicht heirathen; er konnte nicht einsehen, daß ich noch dasselbe Mädchen bin.“  
„Er soll mir deswegen Rede und Antwort stehen!“ sagte Noel.  
„Nein, Noel. Sie sollen sich meinethwegen nicht mit ihm streiten,“ versetzte Dora bittend. „Alles, was ich verloren“

habe, ist mein guter Name, lassen Sie dies nicht die Ursache eines Zwistes sein.“  
„Sie haben Recht, Dora,“ sagte Noel. „Lassen wir ihn gehen. Wenigstens fühlte er Ihren Zorn und Ihre Entrüstung.“  
„Ja. Ich befahl ihm, mich zu verlassen. Es war, als ob sich meine Liebe in Haß verwandelt habe; doch ich habe ihn niemals geliebt, ich war nur geschmeichelt und bethört von seiner Liebendürftigkeit, nichts mehr. Ehe er noch gehen konnte, kamen die Farris wieder und, auf ihren Befehl rechnend, theilte Warner seinen Vorschlag ihnen mit. Die Frau lud ihn zu einer geheimen Konferenz in dieser Angelegenheit ein und schien geneigt, mich zu verkaufen.“  
„Eiender!“ stammelte der junge Squire.  
„Ich ging in mein Schlafzimmer und entfernte mich von dort aus, ohne zu wissen, wohin ich mich wenden sollte. Gerade hatte ich mich entschlossen, zu Ihnen zu gehen, als ich Sie traf. Dies ist meine Geschichte, Noel. Was soll ich nun anfangen?“ Sie erhob ihre Augen vertrauensvoll zu ihm und flüsternte: „Papa schenkte Ihnen sein ganzes Vertrauen, Noel; Sie werden nun mein Freund sein, nicht wahr?“  
Der junge Squire begegnete ihrem Blick mit liebevollen, zärtlichen Augen und sagte mit bewegter Stimme:  
„Dora, ich will Ihr Freund und Bruder sein. Ich will Ihr Verlassen sein nicht als Gelegenheit benutzen, um Sie zu einer Aenderung Ihrer Entscheidung gegen mich zu bewegen, obwohl Sie mich mehr als je zuvor beglücken würden durch das Versprechen, meine Frau werden zu wollen. Doch wir wollen nicht darüber sprechen. Sehen Sie mich nicht als einen Geliebten an, sondern betrachten Sie mich nur als einen Bruder, dessen größtes Glück darin besteht, Sie zu beschützen.“  
„Ich danke Ihnen, Noel,“ sprach Dora leise.  
„So soll denn meine erste Sorge sein, Sie vor den Nachstellungen der Farris zu verbergen, denn wenn dieselben Sie finden, können sie Sie zwingen, zu ihnen zurückzukehren.“  
„Aber wohin soll ich gehen?“  
„Mr. Chessom gab Ihnen einen Brief mit an seine Braut, Miß Coningsby. Diese ist wahrscheinlich noch jung und wird ein weiches Herz haben. Gehen Sie zuerst zu ihr, Dora, und erzählen Sie ihr Alles. Sie kann Ihnen vielleicht eine Stelle als Gouvernante oder dergleichen in irgend einer Familie verschaffen, und dann würde es für den Farris oder Warner fast unmöglich werden, Ihre Spur zu entdecken. Was sagen Sie zu dieser Idee?“  
„Sie gefällt mir. Es wird das Beste sein, was ich thun kann. Aber wenn sie mir ihre Hilfe verweigert?“  
„Ich habe mir gerade Zimmer gemiethet, um Ihnen näher zu sein; diese will ich Ihnen überlassen und selbst noch in meinem Hotel bleiben. Dann wollen wir das Weitere ruhig überlegen.“  
„Ich möchte heute noch zu Miß Coningsby gehen; denn je eher ich eine Stelle bekomme, desto besser ist es. Können wir nicht gleich nach Russell-square kommen?“  
Squire Weir bejahte und stand auf, Dora seinen Arm reichend. Als sie die Straße erreicht hatten, bestiegen sie einen Wagen und fuhren nach Russell-square.  
„Ich will hier so lange warten, bis Sie wieder kommen,“ sagte der junge Squire, als der Wagen auf seine Anweisung an dem bezeichneten Platz hielt. „Es möchte nicht gut sein, wenn ich mit dem Wagen vor dem Hause wartete und gesehen würde. Wenn Miß Coningsby Sie freundlich aufnimmt, brauchen Sie nur zu kommen, um es mir zu sagen, oder einen Boten zu senden.“  
Dora stieg aus und suchte die Hausnummer, welche Mr. Chessom ihr aufgegeben hatte, und die zärtlichen Blicke des jungen Squire folgten ihr.  
„Sie hat Warner nicht geliebt,“ dachte dieser. „Viel leicht gelingt es mir noch, ihr Herz zu gewinnen.“  
Dora hatte das Haus gefunden und wollte die Glocke ziehen, während der Wagen, in welchem Noel wartete, nach der nächsten Straßenecke fuhr.  
In demselben Augenblicke bemerkte sie einen Mann, welcher unten an dem Pfeiler lehnte. Es war Jack Farr, dessen Gesicht bei ihrem Anblick vor unheimlicher Freude glänzte.  
„Meinen hübschen Vogel beim ersten Fluchtversuch gefangen,“ rief er. „Die Alte hatte doch Recht — sie dachte es, daß Sie hierher gegangen seien. Kommen Sie, Miß Dora. Ich bin Ihr Vater, und wenn Sie schreien oder mir Widerstand leisten, rufe ich einen Polizisten!“  
Er stand am Fuße der Stufen und streckte seine Arme aus, wie um sie aufzufangen.

Siebzehntes Kapitel.  
Eine wirksame Herausforderung.

Lord Champney wollte seinen Gegner in Cromer aufsuchen. Er schrieb an seine Gattin, daß er Alles wüßte und sich an dem Schänder seiner Ehre rächen würde. Dann ging er zu Schiff.  
Barbara las den Brief und stürzte an's Ufer, um ihn zurückzuhalten. Es war zu spät. In der Ferne sah sie Lord Champney's Fahrzeug.  
Sie konnte nicht nach Cromer gehen, um das Duell zu verhindern. Einen Versuch zu machen, Lord Champney von der Wahrheit zu überzeugen und ihn dadurch von seinem Vorhaben abzuhalten, war zu spät. Alles, was sie thun konnte, war, an den verhassten Eppingham zu schreiben und ihn zu bitten, ihrem Gatten aus dem Wege zu gehen, sonst würde ein Mord geschehen.  
Sie zog ihr Taschenbuch hervor, riß ein Blatt heraus und schrieb einige Worte mit Bleistift darauf; dann eilte sie in's Haus, steckte das Blatt in ein Couvert und versiegelte dieses. Als dies geschehen, ging sie in den Blumengarten, um den Sohn des Gärtners zu suchen, einen Burdich von zwölf Jahren, welcher ihr oft als Page gedient hatte. Dieser war bald gefunden.  
„Jack,“ redete ihn Lady Barbara an. „Du gehst die Woche zweimal nach Cromer. Hast Du jemals einen Offizier Namens Eppingham dort gesehen?“  
„Ja, Madam.“  
„Weißt Du, wo er wohnt?“

„Ja. Er war heute hier, ich habe ihn gesehen.“  
„Ich möchte, daß Du sogleich nach Cromer gehst und Oberst Effingham diesen Brief gibst. Aber beeile Dich. Wenn ihn der Oberst zur rechten Zeit erhält, sollst Du einen Souverän haben. Nimm den Schimmel, er ist das schnellste Pferd, und schlage den kürzesten Weg ein, es handelt sich um Leben und Tod. Und bedenke, daß es ein Geheimniß ist.“  
Ihre Blicke und ihre Aufregung wirkten mehr auf den Burschen, als ihre Worte. Er steckte den Brief in seine Tasche und versprach, ihren Befehl pünktlich auszuführen; dann eilte er in den Stall, sattelte den Schimmel, und wenige Minuten später flog er davon.

Lady Barbara ging an das Ufer zurück und beobachtete durch ein Fernrohr das Boot.  
Während sie so auf Champneys Rettung bedacht war, dachte dieser an sie und Effingham mit Bitterkeit und Wuth. Er lenkte das Boot in den Hafen, band es fest und schlug den nächsten Weg nach Effingham's Hotel ein. Als er dasselbe erreichte, fiel ihm ein Bursche auf, welcher auf einem schweißtriefenden Pferde saß. Dieses zeigte Spuren großer Ermüdung; es war augenscheinlich übernatürlich angestrengt worden.

Lord Champney erkannte sogleich Ross und Reiter. Es war derselbe, welcher von Lady Barbara gesandt worden war, um Effingham ihren Brief zu überbringen, den er auch vor etwa zehn Minuten demselben überreicht hatte. Er dachte an sein Versprechen, das Geheimniß zu bewahren, und wollte an Lord Champney vorüberreiten, aber sein Pferd war nicht schnell genug. Der Lord ergriff des Pferdes Zügel und fragte nach den Geschäften des jungen Reiters.

„Ich habe einen Auftrag befohlen,“ war die ausweichende Antwort.

„Was für einen Auftrag?“  
„Die Schneiderin meiner Lady gebraucht allerlei Seide, Zwirn, Band und dergleichen. Ich muß jeden Tag für Miß Ada etwas holen. Ich habe nichts gethan, um gescholten zu werden!“ und er that, als ob er weinen wollte.

Der Baron ließ den Zaum fallen.  
„Reite zu,“ sagte er rasch. „Bestelle Deine Sachen gut. Ich habe Dir nichts zu sagen.“

Der Bursche gab dem Pferde einen leichten Schlag mit der Reitpeitsche und machte sich davon, froh, daß er so leicht von seinem Herrn, vor dem er eine gewisse Furcht hatte, entkommen war.

Während dessen ging Lord Champney in das Hotel, erkundigte sich nach Effingham's Zimmer und fragte unbefangen, ob der Oberst zu Hause sei.

„Er kam vor einer halben Stunde, Mylord,“ erwiderte der Portier ehrerbietig. „Er muß in seinem Zimmer sein. Ich will hinaufschicken und jusehen lassen, Mylord.“

„Ich will selbst hinaufgehen, wenn Sie meinen, daß er zu Hause ist.“

„Ich glaube es ganz bestimmt, Mylord, denn ich habe ihn nicht wieder fortgehen sehen.“

Lord Champney ging die Treppe hinauf und hatte bald die ihm bezeichneter Nummer gefunden. Er klopfte an die Thür, aber es antwortete Niemand. Er klopfte stärker, und als wieder keine Antwort erfolgte, öffnete er die nicht verschlossene Thür und trat ein. Seine Augen durchsuchten alle Winkel, als ob er glaubte, Effingham könnte sich versteckt haben; aber er fand Niemanden. Schließlich fiel sein Blick auf einen am Fußboden liegenden Brief. Es war derselbe, den Lady Barbara geschrieben, um ihrem Gemahl das Leben zu retten. Mechanisch hob Lord Champney ihn auf, entfernte das zerrissene Couvert und überflog die mit Bleistift geschriebenen Zeilen.

„Nichtwürdige Verrätherin!“ murmelte er. „Sie hat mich diesem Schurken verrathen, und der Glende ist, ihrem Befehle gehorchend, geflohen. Aber er kann mir nicht für immer entweichen. Es muß doch etwas Feuer in seinem Blute sein, sonst hätte er nicht in so viele Quetele verwickelt werden können. Ich will dieses Feuer ein wenig anschnüren.“  
Er stand auf und ging an einen kleinen Tisch, auf welchem ein offenes Kästchen stand, angefüllt mit Briefen und Papier. Obenauf lag ein feiner, zierlicher Briefbogen, beschriftet mit dem Datum und den Worten: „Meine einzige Barbara!“

„Ah, er war im Begriff, an sie zu schreiben, als der Bursche kam, und hat in der Eile Alles liegen lassen,“ sprach Lord Champney. „Ich will diesem Spiel ein rasches Ende machen.“

Er dachte nicht daran, daß der Brief absichtlich an die Erde geworfen und das Kästchen ganz besonders für seine Augen präparirt worden war; er dachte nicht daran, daß er getäuscht wurde von einem listigen Feinde, welcher seine Schwäche kannte und diese zur Erreichung seiner Zwecke ausbeutete, der die Klust zwischen Mann und Frau zu erweitern bestrebt war, damit er in irgend einer Weise der Letzteren näher kommen möchte.

Lord Champney stülpte das Kästchen um und leerte seinen Inhalt auf den Tisch, worauf er jedes einzelne Stück einer genauen Prüfung unterwarf. Zuerst fiel ihm ein kleines Weissen-Bonquet auf, zusammengebunden mit einem seidenen Band, auf welchem mit kleinen Buchstaben geschrieben war: „Bon der Lady zu Saltair.“ Dann fand er eine Photographie der Lady Barbara, welche Effingham in einem Atelier gesehen und auf sein Bitten von dem Photographen erhalten hatte. Das Bild war in einen goldenen, mit Diamanten besetzten Rahmen gefaßt, und auf dem weißen Rand standen die Worte: „Das Bildniß meines Lieblings.“

„Sein Lieblich!“ zischte der Lord. „Das ist ja allerliebste.“

Er zog die Photographie aus dem Rahmen und zerriss sie in Stücke; dann warf er den Rahmen an den Fußboden und zertrat ihn mit den Füßen. Nachdem er die übrigen Sachen durchgesehen und nichts mehr von Bedeutung gefunden hatte, nahm er den Bogen, auf welchem der Brief an Lady Barbara angefangen war und schrieb darauf in kräftigen Buchstaben:

„Glender! Du bist entflohen, um eine Begegnung mit mir zu vermeiden. Ich erwarte Dich morgen Mittag an der Feldspalte nahe Saltair, wo Du mir Genugthuung mit dem Degen in der Hand geben sollst, oder ich werde, wenn Du nicht kommst, Dich im ganzen vereinigten Königreich als das brandmarken, was Du bist — als Feigling und ein Lügner, und finde ich Dich, Dir begegnen, wie wie Du es verdienst.“

Lord Champney las die Zeilen noch einmal durch und murmelte dann:

„Das wird helfen!“  
Er nahm von dem Kaminsims einen Degen und heftete damit das herausfordernde Document an die Wand, worauf er sich entfernte, indem er vor sich hinstummelte: „Morgen also! Er oder ich!“

### Achtzehntes Kapitel. Ein Sturm.

Lady Barbara stand noch am Kliff, als schon längst das kleine Boot ihren Blicken entschwunden war. Sie war ruhig geworden und blickte gedankenlos in die Ferne. Endlich verließ sie das Kliff und setzte sich auf eine nahe Bank, wo sie der Bursche, der von Cromer zurückgekehrt war, fand. Als Lady Barbara ihn sah, rief sie ihn zu sich.

„Hast Du den Obersten gefunden?“ fragte sie hastig.  
„Ja, Mylady,“ erwiderte der Bursche, seinen Hut abnehmend.

„Was sagte er?“  
„Er war in seinem Zimmer im Hotel, und ich ging zu ihm. Er las den Brief, lächelte und sagte: „Sage Deiner Lady“, es soll geschehen, wie sie es wünscht,“ dann gab er mir einen Brief. Hier ist er.“

Er zog aus seiner Tasche ein kleines versiegeltes Billet und überreichte es Lady Barbara. Sie schauderte, als sie es nahm, sagte aber ruhig:

„Du hast Deine Sache gut gemacht, hier ist der Souverän, den ich Dir versprochen habe.“

„Mylord kam gerade, als ich aus dem Hotel ritt,“ sagte der Bursche, indem er das Geld in seine Tasche steckte.

„Er schien schlecht gelaunt zu sein und wollte wissen, was ich dort gethan habe, aber ich sagte es nicht.“  
(Fortsetzung folgt.)

### Es ist ja nur ein Kind!

„Mark! fort mit Dir! Für heute bin ich Dein Großvater nicht!“ — So rief der Better Ehrhard, als ich gerade bei ihm einträte, keinem Herzblättchen, dem kleinen Fritz zu. Der dralle, rothwangige Schelm hatte sich offenbar arg gegen die großväterliche Disziplin vergangen. Arg war aber auch in Frigens Augen die Strafe: der Gewante einen ganzen Tag lang keinen Ehrhardsgroßvater zu haben, schien ihm unerträglich. Er klammerte sich an Großvaters Beine an, bettelte und schmeichelte, weinte und schluchzte. Vergebens; der sonst so geduldige und liebevolle Better Ehrhard blieb diesmal gegen sein Fleisch und Blut unerbittlich: Fritz mußte die Stube räumen, da half kein Ach und kein Weh.

Der blaueäugige Schelm dauerte mich in der Seele; sein Kindersehmerz war so tief, es stieß so hart wider das kleine Herz, ich konnte nicht anders, ich mußte seine Partei ergreifen. „Aber Better Ehrhard, wie könnt Ihr, da Ihr immer so gut und so lieb, wie könnt Ihr diesmal so hart sein? Es ist ja nur ein Kind!“

Kaum hatte ich aber dieses Wort ausgesprochen, da war es, als ob ein böser Geist über meinen sonst so liebenswürdigen Nachbar gekommen. Seine großen, braunen Augen wurden noch größer, seine Brauen zogen sich zusammen; er schrie zuerst — aber es war das Schweigen vor dem Sturm.

„Also auch Ihr gehört zu den unvernünftigen Menschen, die dieses Lieb sungen?“ so rief er endlich mit erhabener Stimme. „Habe besser von Euerem Verstande gedacht. Wißt Ihr, was das Wort ist, das Ihr soeben ausgesprochen? Es ist der Zauberspruch, womit der Teufel Ruthen bindet für die Eltern und Ketten schmiedet für die Kinder! Ja, ja, schaut mich nur nicht so verblüfft an, glaubt dem Better Ehrhard, das ist eine wirkliche und wahrhafte Wahrheit, die sich in der Welt täglich erprobt. Darum will ich nicht, daß man dieses Wort vor mir ausspreche. Weißt Gott, der kleine Schlingel, mein Frigel, dauert mich im tiefsten Herzen drinnen, und soeben weinte ich innerlich mit ihm. Aber gefehlt hat er und er muß frühe einsehen lernen, daß jeder Fehler seine Strafe verdient und so oder so seine bösen Früchte trägt.“

„Nun, nun, Better Ehrhard, Ihr nehmet auch heute die Dinge etwas schwer auf!“ — „Mag sein,“ fuhr der Greis fort, „aber seht, lieber Nachbar, in dem Artikel versehe ich eben keinen Spaß, und wenn man mir gar so unsanft auf das Hühnerauge tritt, wie Ihr — nun da muß ich eben den Mund etwas weiter aufstun als gewöhnlich. Müßt's einem alten Manne zu gute halten, der in seinem langen Leben gerade in dem Stücke manche Erfahrung gemacht. Ihr kennt den Schmidmatthij, den alten, großen Mann, der immer gebüdt einhergeht und am liebsten wäre, wo ihn keine Sonne beschiene und keine Seele gräste? — Wißt Ihr auch, warum der nie lacht und wenn alle Welt Jubellieder sänge? Will's Euch einmal erzählen.“

„Der Matthij und seine Frau waren von den Eltern, die den bösen Zauberspruch immer im Munde führten. Jörg, ihr Einziger, war ein aufgeweckter Junge, nicht besser und nicht schlümmel als tausend Andere. Uebensichere begriff er schon eher als das ABC. Wenn er es nun zu arg trieb und der Vater die Ruthe brauchen wollte, da stand die Mutter hin, zeterte mit dem Jungen um die Wette und schrie: „Du alter Unhold! Wie kannst Du nur gleich so aufbrausen? Es ist ja nur ein Kind!“ Ueberwältigte der Zorn die Mutter, und sie griff den Bubens etwas unsanft an, so kam gewiß der Matthij aus der Schmiede und brummte: „Ei, laß mir doch den Bubens ungeschoren! Machst gleich ein Lamento und einen Spektakel um jede Narrheit! Ist das Kind einmal so alt wie Du, wird's ihm schon vergehen!“ Der kleine Jörg war just nicht auf den Kopf gefallen; er hatte es bald weg, daß er nur recht zu schreien brauche, wenn sein Rücken auf dem Punkte stand, Roth zu leiden, um sicher zu sein, daß die eine oder die andere Partei ihm beistehen und das alte Lied singen werde: „Du Unhold! wie kannst Du nur! Es ist ja nur ein Kind!“ War die Gefahr vorüber, so lachte er ins Häußchen. Lacht das Kind aber nur ein einziges Mal über Vater und Mutter, weil es sie hinter das Licht geführt: dann Ade Respekt vor der heiligen Autorität, dann Ade das vierte Gebot!

Jörg kam in die Schule und war bald der erste Strich. Der Lehrer verstand nun zwar keinen Spaß; als die Mahnungen nicht fruchteten, da fuhr es ihm in die Hände und Jörg empfand zum ersten Mal, so recht aus dem Fundament

heraus, was ein solider Hahnestock für eine Blaufärberei auf einem Rücken einrichten kann. Er schrie jetermordio, aber es half ihm nichts. Jörg kam mit rothen Augen und blauem Rücken nach Hause und erzählte nun die Dinge auf seine Art. Da war aber Feuer nicht nur in der Schmiede, sondern auch unter dem Dache der beiden Eltern. Nun aber war der Hahnestock den Lehrern verboten; — sie sollten die Buben zu Tugendhelden erziehen, durch Höflichkeitsbezeugungen und „sittliche Strafen“. Das wußte der Schmidmatthij. Er nahm daher den Jungen an der Hand und eilte schnurstracks zum Gemeindevorsteher: „Herr Vorstand, da sehen Sie, wie der Schullehrer, der Schwerenöthrer, meinen Bubens zugerichtet!“ Nun wurde der Rücken des Jungen bloßgelegt und richtig, der Schulmeister hatte seine Meisterschaft mit blauen Buchstaben darauf geschrieben. Der Lehrer wurde zittet und empfing von Hrn. Vorstand eine Strafpredigt im Beisein des Schmidmatthij und seines Bubens. „Das sollte er in Zukunft bleiben lassen, das Reglement sei ausdrücklich und wenn dergleichen nochmals vorkommt, so werde man berichten müssen.“ Das klang in Jörgs Ohren wie Orgelton und Glockenklang, so aufrechten Hauptes, mit dem Jungen an der Hand, nach Hause! Und wie zogen die zwei zärtlichen Eltern in ihren vier Wänden erst recht über den Lehrer los. Jetzt soll er „das Kind“ noch einmal anrühren, dann werden wir's ihm weisen!“ — Jörgle verlor kein Wort; er wußte nun, daß der Hahnestock, die einzige Macht, vor der er Achtung hatte, gebrochen war. Ade zum zweiten Mal der Respekt vor einer heiligen Autorität! Ade zum zweiten Male das vierte Gebot!

Als ein unwissender verborbener Strich kam Jörg in den Religionsunterricht, just mit meinem Jakob. Der Pfarrer suchte ihn zuerst mit Liebe zu gewinnen, das hieß der Maus Speck legen, aber nicht in die Falle. Er verjuchte es dann mit der Strenge und die Ohren des Jörgle kamen in unliebsame Berührung mit den pfarrherrlichen Fingern — ein ungeliebter Fall damals. Das that einen Schall durchs ganze Dorf. Aber der Matthij gab seinem „Kinde“ recht. Das sei ein Oriesgram, ein unzulässiger, gallüchtiger Pfaffe! Als ob der nicht auch mal jung gewesen und sich erst die Sohlen habe ablaufen müssen, bis er seine erste Predigt halten konnte. Das Alles wurde wieder laut vor Jörgs Ohren besprochen und er selbst gab sein Wort dazu. Wie klang das wieder in des Jungen Ohren wie Orgelton und Glockenklang! Ade zum dritten Male der Respekt vor einer heiligen Autorität! Ade zum dritten Male das vierte Gebot!

Jörg wurde zum heiligen Abendmahl zugelassen; er war ja vierzehn alt! Nun ging aber erst das Leben an. Zum Rauchen, Kartenspielen, Trinken u. s. w. zeigte er eine besondere Gelehrigkeit. Das lernte er aus dem ff und wo eine Vüberei zu verrichten war, da war er vorne dran. Des Jungen Treiben wurde endlich dem Schmidmatthij doch zu bunt; es fing an zu tagen in seinem Kopfe, daß sein Jörgle „kein Kind“ mehr sei, daß man ihn ziehen und zum ehrsamem Schmiedehandwerter anhalten müsse. Da kam er aber just recht an: das „Jörgle“ verhandelte mit dem „Matthijele“, wie der Gänschirte mit dem Schweinehirtin. Fast täglich ging es laut her beim Schmidmatthij und die Schmidtenney hatte oft arg verweinte Augen. An einem schönen Morgen hieß es, der Schmidjörg ist auf und davon und Soldat geworden.

Und so war es. In der bunten Uniform herumflanzen, den lieben, langen Tag nichts thun, rauchen nach Belieben und um das viertel Geld sich betätigen siebenmal in der Woche und jeden Tag vom Morgen bis an den Abend; so dachte sich der Schmidjörg das Soldatenleben. Wie fiel er aus seinem siebenten Himmel heraus, als das Erzgerien anging, als es hieß: „Keel, Du bist mit Rod, Leib und Seel unjer, Du machst, was wir Dir befehlen, nicht mehr und nicht weniger, sonst!“ . . . Das schien dem Schmidjörg doch über den Spaß, er sträubte sich innerlich, aber den Hahnestock, die Disziplin vermochte er diesmal nicht zu brechen. Im Gefühle seiner Ohnmacht häufte sich nach und nach Gift und Galle in ihm an, die er an irgend etwas auslassen mußte. Er wußte sich Geld zu verschaffen, er trank, und als er verspätet in die Kaserne kam und vom diensthabenden Unteroffizier hart angelassen wurde — that er, was schon viele ungerathene, rand- und bandlos gewordene Söhne gethan: er griff zum Seitengewehr, verwundete seinen Borgesetzten. Vierzehn Tage später stand er zu Straßburg auf dem Paradeplatz; sein Urtheil, zwanzig Jahre Zuchthaus, wurde ihm vorgelesen; die Knöpfe wurden ihm vom Hod heruntergerissen, er mußte schimpflich durch den Hinterrücken schlüpfen; dann zog sein Regiment mit klingender lustiger Marschweise an ihm vorbei und darauf thaten ihm zwei Gen darmen die Handschellen an und fort ging's nach Toulon.

Die Schmidtenney ertrug dieses Elend nicht; sie begrub sie selbiges Jahr. Der Schmidmatthij aber, der große, starke Mann, geht fetter gebüdt einher, und wäre am liebsten, wo keine Sonne ihn beschiene, keine Seele ihn gräste, und lacht nicht, und wenn alle Welt Jubellieder sänge.

Ihr wißt nun, Nachbar, warum ich nicht will, daß man vor mir das Wort ausspreche: „Es ist ja nur ein Kind!“ und warum ich behaupte: „es sei der Zauberspruch, womit der Teufel Ruthen bindet für die Eltern und Ketten schmiedet für die Kinder.“

### Henneberg-Seide

— nur ächt, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farblich, von 60 Pf. bis 12. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemuliert, Damaste u. c. (ca. 24) versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.  
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. k. Hof.), Zürich.

Unter den Anstalten, welche sich die Aufgabe gestellt haben, konfirmirte junge Leute für die mittleren Beamtenlaufbahnen vorzubilden, nimmt die **Beamten-Schule in Lommachsh. l. Sa.** noch immer eine der ersten Stellen ein. Das Vertrauen, welches ihr bei ihrer Gründung (Okt. 1890) allerseits entgegengebracht worden ist, hat sich bis heute in vollem Umfange erhalten. Raschzeitig sind bereits 223 ihrer Jünger nach bestandener Prüfung bei der Post und der Eisenbahn und 86 im kaiserlichen Beamtendienste, bei Gerichtsämtern u. s. w. angestellt worden. Diese Erfolge dürften für ihre vortrefflichen Einrichtungen und den ernsten Fleiß, mit dem sich Lehrer und Schüler ihrer Aufgabe widmen, das beste Zeugniß sein. Die Anstalt ist der Aufsicht des hohen Königl. Kultus-Ministeriums unterstellt und wird häufig auf das eingehendste inspiziert. Oftern 1894 ist ein Kursus für die Ein-, Zwei- und Dreijährigen eingerichtet; auch Militäranwärter finden in ihr die beste Gelegenheit, sich die ihnen noch fehlenden Kenntnisse anzueignen.